

aber auch der politischen Geschichte der Stadt. Auf Schritt und Tritt begegnen dem Besucher die Namen bekannter Persönlichkeiten: bedeutende Unternehmer wie etwa Gustav Siegle, Gründer der BASF, C.W.F. Dieudonné, Klavierfabrik Schiedmayer, Friedrich Baresel, Bauunternehmer, Lokal- und Landespolitiker – eine große Anzahl Stadträte, die liberalen Politiker Julius Haidlen und Julius Haußmann –, hohe Landes- und kirchliche Beamte – mehrere hohe Militärs, viele Pfarrer, darunter Christian Adam Dann, Pfarrer und Schriftsteller, Wissenschaftler wie Eduard Paulus, Topograph und Archäologe, Oscar Fraas, Archäologe, Künstler wie Nikolaus Thouret, Hofbaumeister und Erbauer der Eberhardskirche, Wilhelm Pelargus, Zinggießer: Jubiläumssäule Schloßplatz, und Revolutionäre wie Gustav Werner, der «Affenwerner» der 1848er Revolution, Gustav Tafel («Hochwächter» 1830/31), Friedrich Rödinger, Demokrat 1848/49. Sie alle hat der Autor biographisch erfaßt – samt Eltern, Ehe(n), Ämtern –, die noch erhaltenen Grabmale beschrieben und viele im Bild festgehalten, die Grabinschriften dokumentiert und teilweise Portraits beigegeben.

Dieser «Corpus» wird ergänzt durch die Beschreibung der Ehrengrabstätten und der dort Bestatteten sowie eine Geschichte des Friedhofes, der einst ja einmal vor den Toren der Stadt lag; eine Geschichte, die auch die Beeinträchtigung und drohenden Gefahren (Straßenpläne!) in Vergangenheit und Gegenwart einschließt. Zu erwähnen wäre noch das den Band eigentlich erst erschließende – vielleicht aber drucktechnisch etwas unübersichtlich geratene – Register.

Festzuhalten bleibt: Wer immer sich mit der Geschichte der Stadt Stuttgart vor allem des 19., aber auch des 20. Jahrhunderts beschäftigt, dem sollten gelegentliche Gänge durch den Fangelsbach-Friedhof anhand Hermann Zieglers Beschreibung nachgerade Pflicht sein. Nirgends vermag man den das Leben in der Stadt wesentlich prägenden Persönlichkeiten so nahe zu sein, wie vor ihren Grabstätten; dokumentieren doch die Grabmale den Zeitgeist, und liefert das Buch wesentliche biographische Informationen.

Abschließend sei die Hoffnung ausgedrückt, daß das Ehrenmitglied des Schwäbischen Heimatbundes einen Nachfolger finden möge, der auch so kenntnisreich Spaziergänge über die Friedhöfe der Stadt durchzuführen und dort Erläuterungen über Leben und Wirken der hier Begrabenen als lebendigen Geschichtsunterricht anzubieten vermag.

Raimund Waibel

WALTER SCHMID: **Die Auswanderung auf den Härten. Hintergründe und Ziele einer historischen Entwicklung des 18.–20. Jahrhunderts aus ortsgeschichtlicher Sicht.** Selbstverlag 1995. 182 Seiten mit 50 Abbildungen, Karten und Tabellen. (Erhältlich bei Hans-Jörg Schmid, Am Keltengrab 11, 72072 Tübingen-Kilchberg). Pappband DM 25,-

Wirtschaftsflüchtlinge werden despektierlich jene Menschen geheißen, die ihre Heimat eines Motivs wegen verlassen, das doch aller Ehren wert sein sollte: Sie brechen auf in eine ungewisse Zukunft und eine unwägbar Fremde, weil zu Hause ein Überleben nicht mehr möglich scheint. Solchen sowie denen, die aus politischen oder religiösen Gründen in die Fremde zogen, hat der 1994 verstorbene Kusterdinger Walter Schmid eine interessante lokalgeschichtliche Arbeit gewidmet, die jetzt als Buch erschienen ist.

Als zu Beginn des 18. Jahrhunderts tüchtige Agenten auch durch Württemberg zogen, um unter den Landeskinder Kolonisten für Pennsylvanien zu gewinnen, da reagierte der Staat noch mit Restriktionen und einem Ausbau der Armenfürsorge, um der *wahnsinnigen Lüsternheit des Wegziehens* Einhalt zu gebieten. Indes: Auch auf den Härten bei Tübingen waren die ökonomischen Ressourcen gegenüber einem explodierenden Bevölkerungswachstum – in Kusterdingen zwischen 1730 und 1750 über 11 Prozent – so knapp geworden, daß sich in den Dörfern nicht mehr für alle Lebensgrundlagen fanden.

Reißt in Pemsylvanien d. 3. may 1738. Mit diesem Eintrag ins Familienregister hatte der Ortspfarrer den Wegzug des ersten Kusterdingers – des 36jährigen Caspar Nasel – festgehalten. Sein Lebenslauf repräsentiert Verknappung und Not jener Jahre: Als Sproß einer vierzehnköpfigen Familie konnte er zuwenig Besitz sein eigen nennen, um die siebenköpfige Familie durchzubringen. Er verließ die Härten mit dem Ziel Amerika.

Das Bevölkerungswachstum im 18. und 19. Jahrhundert verlief rasanter als der träge ökonomische Fortschritt. Weder die Regeln traditioneller dörflicher Ökonomie und Armenfürsorge, noch die Nischenwirtschaft von Heimarbeit und Handwerk reichten aus, um die Bewohner zu ernähren. Das traditionelle, über Generationen ausbalancierte System des Dorflebens erlitt den Kollaps. Die Ausgrenzung, die die Strategien dörflichen Wirtschaftens auch weiterhin sichern sollte, traf die Schwächsten.

Die Zahl jener, die ihre Bürgerrechte zurückließen und aus dem Staatsverband entlassen wurden, um sich in der Ferne eine neue Existenz aufzubauen, stieg stetig an. Seuchen, Mißernten und in der Folge Hungersnöte beschleunigten den Auswanderungsprozeß. *Die Leut sind bis 10 Stunden ins Gäu geloffen, um Frucht,* heißt es in einer Kusterdinger Familienbibel unter dem 28. Juni 1770, *daß elend ist nicht zu beschreiben.* Reagierte die württembergische Regierung noch 1807 mit einem Reskript, *daß keinem Unserer Kön. Unterthanen das Auswandern mehr erlaubt seyn solle,* lockerten sich die Bestimmungen mit dem Wachsen der Not. Im 19. Jahrhundert wurde gar Unterstützung gewährt, auf daß die Ärmsten nicht länger den Gemeindekassen zur Last fielen.

Nach den Hungerjahren 1816 und 1817 wurden die Grenzen geöffnet; rund 20 000 Württemberger sollen allein in diesen beiden Jahren das Land verlassen haben. Nicht allen ist es so gut ergangen wie dem ausgereisten Bauernsohn Wilhelm Wandel, der 1845 an seinen Bruder schrieb: *Amerika ist ein schönes Wort, das treibt alle Sklaven fort. Aber*

arbeiten muß einer, dann hat er Brods die Fülle und freyes Leben, das ist frey von Abgaben, frey von König und Kaiser. Zwei Jahre später schwillt sein Selbstbewußtsein vor Spott schier über: *Man dürft mir ganz Kusterdingen geben für meinen Besitz, uns ich sollte in Kusterdingen leben, so sage ich nein. Und wenn ich zwanzig Kinder hätte, so könnte ich allen Brod geben und Brod verschaffen, wo sie müßten in Kusterdingen betteln und nichts kriegen.*

Die Namen von über 1200 Personen, die bis zum ersten Drittel des 20. Jahrhunderts ihre Heimat auf den Härten verlassen haben, um sich in Ungarn, Rußland, Siebenbürgen oder in Übersee eine neue Existenz aufzubauen, hat Walter Schmid zusammengetragen. Mit dem umfangreichen Anhang, der die Lebensdaten aller nachweisbarer Auswanderer aus den fünf Härten-Dörfern zusammenfaßt, ist die Studie des ehemaligen Abteilungsleiters im Tübinger Oberschulamt auch eine Fundgrube für Familienforschung. Walter Schmid, der sich nach seiner beruflichen Tätigkeit im Ruhestand ortsgeschichtlichen Arbeiten verschrieb, erzählt einzelne Geschichten und verfolgt die Spuren der Mähringer, Jettenburger, Wankheimer oder Immenhäuser in den Kaukasus, die Schweiz oder nach Amerika. Er erzählt von Sorgen und Heimweh, Aufbruchsstimmung und Resignation und vergißt darüber nicht, die sozialen Bedingungen dieser Gefühle zu erläutern.

Den wenigsten verhiß die Fremde Glück und Sicherheit; einige kehrten zurück, um festzustellen, daß in der Heimat kein Platz mehr für sie war. Weshalb sich ein Weber auf dem Weg nach Siebenbürgen im Sommer 1846 zur Umkehr entschloß, ist nicht bekannt. Bekannt ist nur, daß er in Immenhausen von niemand mehr erwartet wurde. Dort hatte er auf Heimat- und Bürgerrecht verzichtet; sein Webgeschirr war verkauft. Mit der Rückkehr wuchs die Ausweglosigkeit; er nahm sich sein Leben. Auch ein ehemaliger Soldat aus Kusterdingen faßt nicht mehr Fuß, als er sich nach dem Tod der Frau mit dem Verlust seiner Barschaft im August 1846 zur Flucht zurück entschlossen hatte. *Wieder zurückgekehrt 1846*, notierte der Kusterdinger Ortspfarrer nüchtern, *vagierte aber überall umher.*

Friedemann Schmall

CHRISTA HAGMEYER: **Deckenpfronn 1945. Ein Dorf, fast wie jedes andere.** Silberburg-Verlag Tübingen 1995. 120 Seiten mit 19 Abbildungen, 4 davon zweiseitig. Gebunden DM 42,-

Die 50. Gedenktage zum Ende des Zweiten Weltkriegs regten nun auch in kleineren betroffenen Gemeinden Initiativen zur historischen Erfassung und Fixierung des damaligen Geschehens an. Diese stützen sich vorwiegend auf Befragung und Protokollierung von Aussagen noch lebender Zeitzeugen sowie auf Literatur und Archivalien der deutschen, wie auch der damals gegnerischen Seite. Unter den Bearbeitern profilierten sich auch in jene Trümmerswelt hineingeborene oder hineingewachsene Frauen – Angehörige des Geschlechts, dem der Zweite Weltkrieg hierzulande die meisten zivilen Kriegssterbefälle abfor-

derte. Obwohl sich diese mit militärischem Vokabular wohl schwerer tun, bewiesen sie ihre Fähigkeit, zur Aufarbeitung der Kriegsvorgänge in besonderer Weise beizutragen – und dies mit Blickrichtung Zukunft.

Die damals noch vorwiegend landwirtschaftlich geprägte 1000-Seelen-Gemeinde im Herrenberger Gäu fand in der einheimischen Kulturjournalistin Christa Hagmeyer eine tieferschürfende Interpretin der von sechzehn damals noch meist jugendlichen Zeitzeugen geschilderten Erlebnisse um die fast völlige Zerstörung Deckenpfronn am 21. April 1945 durch alliierte Jagdbomber. Dem die Arbeit begründenden Vorwort, das von dem Versuch spricht, den Tabubereich der unbequemen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, *der das neuerstandene Dorf wurzellos erscheinen läßt, zu durchbrechen, um das kleine, mühsame Schicksal auf krummen und geraden Wegen* erzählen zu können, diesem Vorwort schließt sich eine Bilddokumentation des alten Dorfs an. Danach folgt der auf Grund von Gesprächen mit den Zeitzeugen verfaßte Bericht über Beobachtungen vor, während und nach der Katastrophe, der dem Leser und Betrachter einer Bilddokumentation der Zerstörung die auch durch Erlebnisse zweier als Ostvertriebene nach Deckenpfronn gelangter Frauen ergänzte Übersicht über die Zustände bis in die Zeit des Wiederaufbaus hinein nahebringt.

Den Abschluß bildet die einfühlsame philosophische Betrachtung *Alte Blätter binden* mit dem Fazit: *Das Leiden bleibt bestehen, muß im Gedächtnis bleiben (...)* als schreckliches Korrektiv, das künftige Tun zu überdenken, sowie ein Auszug aus der Rede des Bürgermeisters zum 50. Jahrestag der Zerstörung und eingehende Recherchen der Bearbeiterin über Ursache und Urheber des verheerenden Luftangriffs, die jedoch bislang zu keinem sicheren Ergebnis führten. Die Kriegsmaschinerie hatte sich damals längst selbständig gemacht. *La guerre pour la guerre.* Zerstörung um der Zerstörung willen. Die Art des Krieges ist es, zu entarten – wann, wie und wo auch immer!

Heinz Bardua

GERHARD HERGENRÖDER: **Unterensingen. Geschichte einer Gemeinde.** Selbstverlag 1995. 424 Seiten mit über 600, fast durchweg farbigen Abbildungen. Leinen DM 59,- (Zu beziehen bei Gemeindeverwaltung 72669 Unterensingen)

Durch seine Ortsgeschichten von Köngen und Wendlingen als Kenner der Landes- und Ortsgeschichte ausgewiesen, hat Gerhard Hergenröder, zusammen mit seinem örtlichen Mitarbeiter Karl Melchinger, ein reiches Material zusammengetragen, gesichtet und interessant dargestellt. Hervorgehoben werden soll die hervorragende Illustrierung der Texte, zum Teil von zeitgenössischen Künstlern stammend, wie Daniel Pfisterer (um 1720), Christian Mali (um 1900) und dem Unterensinger Gustav Kemmer (um 1900), zum Teil mit Abbildungen, die die angeführten landesgeschichtlichen Zusammenhänge lebendig werden lassen. Daneben werden die Veränderungen des Unterensinger Ortsbilds, der Landschaft und die erwähn-